

«Wir wollen mittelfristig in der Weltklasse mitspielen»

Ernst Fehr baut die Wirtschaftsfakultät der Universität Zürich kräftig aus – auf rund 30 Professoren

NZZ am Sonntag: Herr Fehr, das Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Zürich bekommt dieses Semester sieben neue Professoren. Wer finanziert das?

Ernst Fehr: Das Geld kommt aus verschiedenen Quellen, aber die Spende der UBS hat massgeblich mitgeholfen: Drei der sieben Stellen sind direkt durch diese Spende finanziert worden, und ein vierter Professor konnte nur durch die Affiliation mit dem UBS Center gewonnen werden.

Und die restlichen drei Stellen?

Sie werden durch die Umschichtung von internen Institutsmitteln und weiteren Drittmitteln finanziert. Zudem hat die Jacobs-Stiftung dazu beigetragen, dass wir letztes Jahr eine Professur in Bildungsökonomie besetzen konnten. In den letzten zwei Jahren konnten wir so insgesamt zehn neue Professuren besetzen, davon sechs mithilfe der UBS-Spende. Aber die Wirkung geht weit über diese Stellenbesetzungen hinaus, denn die Spitzenleute bringen der Uni auch verstärkt Finanzmittel von Dritten ein und ziehen vermehrt gute Studierende an. Wir stehen in einem internationalen Wettbewerb um die fähigsten Professoren und um die besten Studierenden.

Einer Ihrer Studenten, Simon Schürch, hat an den Olympischen Spielen von Rio die Goldmedaille im Rudern gewonnen. Streben Sie nun Gold unter den Wirtschaftsfakultäten an?

Wir wollen mittelfristig in der Weltklasse mitspielen. Wir sind jetzt bereits ein sichtbarer Akteur auf internationaler Ebene, was wir vor fünf Jahren noch nicht waren. Wir warten heute nicht, bis sich jemand bewirbt, sondern wir fragen uns: Wer sind in unseren Bereichen die Spitzenleute, die man für Zürich gewinnen könnte? Inzwischen bekunden auch sehr gute Leute Interesse, aus den USA nach Europa zurückzukehren. Für viele ist die erste Wahl die London School of Economics (LSE) oder die Universität Zürich. Die LSE hat noch einen Vorsprung, sie beschäftigt jedoch 60 Professoren. Wir sind jetzt bei der Hälfte angekommen. In der Volkswirtschaftslehre zählt die Universität Zürich heute zu den besten fünf Unis in Europa.

Wo liegen die grössten Hürden?

Im Vergleich zu amerikanischen Universitäten fehlt den europäischen typischerweise die kritische Masse. Es gibt meistens einen oder zwei Makroökonomien, einen Arbeitsmarktökono-



«Ökonomie ist heute eine Verhaltenswissenschaft»: Wirtschaftspräsident Ernst Fehr. (Zürich, 25. 8. 2016)

men und vielleicht einen Ökonomen für Entwicklungsökonomie. Das ist zu wenig. Wir haben es nun in verschiedenen Bereichen geschafft, die nötige kritische Masse zu erreichen. Wir sind sicher im Bereich der Verhaltensökonomie an der Weltspitze, ebenso in der Neuroökonomie. Zudem haben wir in der empirischen Mikroökonomie und der Entwicklungsökonomie eine kritische Masse auf sehr hohem Niveau erreicht, und wir wollen dasselbe auch in der Makroökonomie erreichen.

Warum wollen Sie die Entwicklungsökonomie fördern?

Wenn die Migration langfristig eingedämmt werden soll, muss man die Entwicklung in den

Ursprungsländern fördern. Kurzfristig müssen wir auch zu anderen Massnahmen greifen, aber langfristig ist die beste Migrationspolitik, die man betreiben kann, die wirtschaftliche Entwicklung in den nicht so reichen Ländern zu fördern. Damit wir auf diesem Gebiet international mithalten können, verstärken wir uns mit vier Top-Leuten, vor allem aus Harvard (siehe Box).

Universitäre Forschung spiele sich im Elfenbeinturm ab, wird oft kritisiert. Wie sehen Sie das?

Das UBS Center of Economics in Society hilft uns, ökonomisches Wissen in die Gesellschaft und die Wirtschaft zu transferieren. Für Florian Scheuer, den wir von Stanford gewonnen haben,

«Im Vergleich zu US-Universitäten fehlt den europäischen die kritische Masse.»

ist es zum Beispiel wichtig, dass die Forschung relevant ist für die reale Wirtschaftspolitik. Er wird deshalb neu Koordinator für wirtschaftspolitische Fragen im Rahmen des Centers. Wir haben auch eingeführt, dass Arbeiten, die bei uns geschrieben werden, von einem vierseitigen Kurzbescheid begleitet werden. So wird für die Öffentlichkeit anschaulich dargestellt, was in der wissenschaftlichen Arbeit steckt.

Bei der Anwerbung von Spitzenleuten sind Sie lohnmassig durch Höchstgrenzen eingeschränkt. Wie überzeugen Sie Kandidaten?

Bei den Assistenzprofessoren setzen wir auf Leute, die ihr Doktorat erst kürzlich abgeschlossen haben und jetzt Ende 20, Anfang 30 sind und das Potenzial haben, zu führenden Forschern in ihrem Gebiet zu werden. Einen etablierten Star können wir uns nicht leisten, das würde unsere Gehaltsskala sprengen. Darum konzentrieren wir uns bei Professoren auf jene, die etwa 35 bis 40 Jahre alt sind.

Wo liegt die oberste Gehaltsgrenze für Uniprofessoren heute?

In Zürich bei rund 243 000 Fr. Bei der ETH reicht die Skala bis 272 000 Fr., sie hat längere Spiesse. Die Universität sollte

Ernst Fehr

Der 1956 im Vorarlberg geborene Ernst Fehr ist Wirtschaftspräsident an der Universität Zürich und Direktor des UBS International Center of Economics in Society. Fehr gilt als einflussreichster Ökonom in Deutschland, Österreich und der Schweiz (NZZ-Ökonomenranking). Sein Fachgebiet ist die Verhaltensökonomie. (dah.)

für Spitzenleute so viel zahlen können wie die ETH, das sollte an die Hand genommen werden. Etablierte internationale Topstars können wir uns aber auch bei einem ETH-Gehalt nicht leisten. Wir sind nicht in der Lage, eine halbe Million oder gar eine Million zu zahlen.

So viel wird geboten?

Kolportiert wird, dass Daron Acemoglu vom Massachusetts Institute of Technology der erste Ökonomieprofessor sei, der ein siebenstelliges Angebot erhalten habe. Die Universität Chicago wollte ihn offenbar von Harvard abwerben. Das kann und will sich die Uni Zürich nicht leisten. Wir müssen die Leute in einer Phase ihres Lebens anwerben, in welcher sie noch keine festen Wurzeln geschlagen haben und daher eher bereit sind, zu wechseln. Die hohe Lebensqualität, Sicherheit und gute öffentliche Schulen sind wichtige Faktoren für einen Standortwechsel. Das Gehalt ist nicht allein entscheidend, aber wichtig. Wenn jemand regelmässig in den internationalen Top-Zeitschriften Spitzenforschung publiziert, dann gewähren wir vom UBS Center zusätzliche Unterstützungen.

Sind die europäischen Forschungsgelder für Akademiker in der Schweiz gefährdet?

Ja, wegen der Ausdehnung der Personenfreizügigkeit auf Kroatien, der die Schweiz noch nicht zugestimmt hat. Wenn das Kroatien-Protokoll bis Februar 2017 nicht unterschrieben ist, fliegt die Schweiz aus dem EU-Programm «Horizon 2020». In diesem Programm werden auch die Forschungsbeiträge des European Research Council (ERC) gesprochen. Ich gehe

davon aus, dass einige unserer neuen Professoren Forschungsgelder aus dem ERC-Programm holen wollen. Wenn sie das nicht tun können, bleiben die erwarteten Geldmittel aus. Dabei geht es um viel Geld: Wird ein Projekt für gut befunden, erhält ein junger Assistenzprofessor bis zu 1,5 Mio. € für fünf Jahre. Ein etablierter Professor kann mit bis zu 2,5 Mio. € rechnen. Doch pro Jahr werden nur zehn Beiträge auf Senior-Level gewährt.

Verhaltensökonomien sind laut Ihren Worten auch Sozialingenieure. Wo sollte dringend etwas verändert werden?

Es gibt einige Projekte, wo ich mich als Sozialingenieur sehe, etwa bei der mit Sonja Vogt und Charles Efferson im Sudan durchgeführten Studie zum Thema Mädchenbeschneidung: Jedes Jahr sind drei Millionen junge Frauen von Genitalverstümmelung bedroht.

Wo ist hier die Ökonomie?

In globalisierten Gesellschaften kommt es heute zu einem Kultur-Clash: Leute aus verschiedenen Kulturen treffen zusammen, mit inkompatiblen Vorstellungen und unterschiedlichen Wertvorstellungen. Die Mehrheit beschneidet, aber es gibt viele Familien, die ihre Töchter nicht beschneiden. Wir haben Filme produziert, in denen Grossfamilien diskutieren, ob sie ihre Mädchen beschneiden wollen oder nicht. Diese Filme entfachen eine Debatte, ohne erhobenen Zeigefinger. Wir haben bewiesen, dass man durch unterhaltende Filme den kulturellen Wandel begünstigen kann.

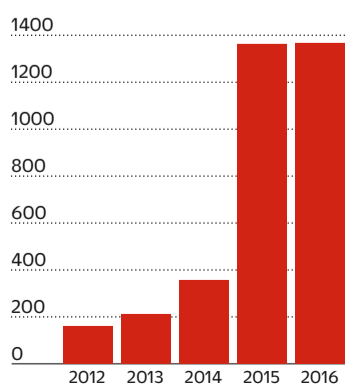
Da sind Sie eher Filmproduzent als Ökonom?

Ich habe eine andere Definition von Ökonomie als viele Leute: Sie ist heute eine allgemeine Verhaltenswissenschaft geworden, die auch Ratschläge geben kann, wie man das Verhalten zum Besseren verändern kann. Ökonomie dreht sich nicht nur um Preise, Löhne und Steuern. Mädchenbeschneidungen verursachen unendliches Leid, psychische Schäden, Traumata und erhöhen die Gesundheitskosten. Das volkswirtschaftliche Gemeinwohl wird dadurch auf dramatische Weise gesenkt.

Interview: Daniel Hug

Starker Anstieg

Anzahl Bewerber für das Doktorandenprogramm Volkswirtschaft an der Universität Zürich



Quelle: UZH, Dept. of Economics

Hochkarätiges Team

Die neu ernannten Professoren

- **Damian Kozbur** (auf 1. August): Assistenzprofessor in Ökonometrie, Big-Data-Experte. Zuvor: ETH Zürich.
- **Lorenzo Casaburi** (auf 1. September): Assistenzprofessor in Entwicklungsökonomie. Zuvor: Stanford Institute for Economic Policy Research.
- **Guilherme Lichand** (auf 1. September): Assistenzprofessor, Kindeswohl und Entwicklung. Zuvor: Harvard University.
- **David Yanazigawa-Drott** (auf 1. September): Professur für Ent-

wicklung und Schwellenländer. Zuvor: Harvard Kennedy School.

- **Ralph Ossa** (auf 1. Januar 2017): Professur für Ökonomie der Globalisierung und Emerging Markets. Zuvor: University of Chicago.
- **Florian Scheuer** (auf 1. Januar 2017): Professur für Ökonomie der Institutionen. Zuvor: Stanford University.
- **Dina D. Pomeranz** (auf 1. Juli 2017): Assistenzprofessorin für Mikroökonomie, Entwicklungsökonomie. Zuvor: Harvard Business School. (dah.)

ANZEIGE

Welche Anlagethemen haben Zukunft?



Antwort in unserem Trendmagazin:

globalance-bank.com/trendmagazin

Mehr als Geld bewegen
GlobalanceBank